

DIE AUTOBIOGRAFIE

Vom Migrantenkind zum Millionär
Aufstieg, Fall und Comeback des
POWERVERKÄUFERS

DIE WAHNSINNSKARRIERE DES

MEHMET E. GÖCKER

© des Titels »Die Wahnsinnskarriere des Mehmet E. Göker« (ISBN 978-3-89879-886-0)
2019 by FinanzBuch Verlag, Münchner Verlagsgruppe GmbH, München
Nähere Informationen unter: <http://www.finanzbuchverlag.de>

FBV

MIT CHRISTIAN SCHOMMERS

Lieber Gott, beschütz mich nicht vor meinen Feinden, mit denen komm ich selber klar, bitte beschütz mich vor der Dummheit meiner Freunde.

VORWORT MEHMET E. GÖKER

Mein Name ist Göker, Mehmet E. Göker. Ich bin 36 Jahre jung und angetreten, Geld zu verdienen. Viel Geld! Das ist mir schon einmal gelungen. Mit 25 war ich Millionär, mit 29 mehrfacher Millionär. Ich hatte eine Firma – die MEG AG – mit 1.400 Mitarbeitern und einem gutachterlich bestätigten Schätzwert von nahezu einer Viertelmilliarde Euro. Ferraris parkten in der Garage. Ich unternahm Luxusreisen mit meiner Familie, mit meinen Freunden und Angestellten. Ich verschenkte Porsches, wenn mir danach war. Ich schwamm im Geld. Ich wollte nicht der Erste sein, ich wollte der Allererste sein, den Zweiten deklassieren. Dass man sich damit nicht nur Freunde macht, ist klar. Je nachdem, wo man selbst stand, hieß es: der Powerverkäufer, das Vertriebsgenie, der Messias oder aber Verführer, Guru, Teufel in Menschengestalt. Man hat mir viele Namen gegeben – in Kassel, wo meine Geschichte anfang, sagten sie immer: »Schau mal, der Kanake im Ferrari!« oder, wenn sie nicht ganz so rassistisch waren, »der Türke«.

Biografie, Bilanz, Bestandsaufnahme, aber – wer mich kennt, weiß das – auch Abrechnung. Abrechnung mit den Pharisäern der Versicherungsbranche, den falschen Freunden, all den Arschlöchern, die glauben, einem vorschreiben zu können, wie man zu sein, wie man zu leben, wie man sich zu verhalten hat. Alle sagten immer: »Das geht nicht!« Dann kam ich, der das nicht wusste, und habe es einfach gemacht. Ich war immer positiv und optimistisch eingestellt. Geht nicht gibt's nicht. Ich war immer laut, frech, forsch, fordernd. Eigentlich viel zu laut für die Branche, in der ich groß geworden bin. Dem Versicherungswesen.

Ich möchte mich bedanken bei: Meinem Vater Asim, meiner Mutter Nezihe, meiner Schwester Asuman, meinem Bruder Ertugrul, meinen drei Neffen Cüneyt, Gökhan und Asim sowie meinen vier Nichten Berna,

Aylin, Berrin und noch mal Aylin. Außerdem bei meinen besten Freunden Vincent, Stefan, Farid und Said. Diese Menschen haben in guten und in schlechten Zeiten als Freund und als Mensch zu mir gestanden. Danke, dass es Euch gibt!

Und für mich, Papa, wirst Du ewig weiterleben.

VORWORT CHRISTIAN SCHOMMERS

Die MEG-Residenz in Davutlar, circa 20 Autominuten von Kuşadası entfernt, ist so, wie man sich das Paradies vorstellt. Die Sonne strahlt, der Himmel ist azurblau. Ein leichter Wind weht vom Meer herüber. Es riecht nach Süden, nach Urlaub. Das große Stahltor öffnet sich auf Knopfdruck und man fährt geradewegs durch eine Reihe luxuriös aufgereihter, adretter Villen bis zu einem Parkplatz direkt neben dem Domizil des Chefs. Die aus Sandstein gebauten, weißen, kubisch-zergliederten Häuser sitzen auf einer großzügigen, umlaufenden Terrasse, eine Pergola mit Sonnensegeln ruht auf ihren Säulen. Hinter der Terrassentür, die ins Innere führt, befindet sich das Wohnzimmer, das fast die gesamte Grundfläche einnimmt. Kamin. Helle Farben, umlaufende Stuckverzierung. Daneben Küche und Gäste-WC, oben drei Schlafzimmer und ein großes Bad. Die Häuser umgeben einen Pool, in dessen Boden das MEG-Logo in weißen Lettern auf blauem Grund eingelassen ist. Als Gökers Erfolgsgeschichte noch keine Dellen hatte, hat er die Anlage für 1,8 Millionen Euro gekauft und mit seiner Entourage die Sommer hier verbracht. Kunstfertig getrimmte Bäume, bunte Blumenbeete und ein grün leuchtender Rasen. Vorn wehen Fahnen: die der Türkei, die von MEG und die von Gökers Lieblingsfußballclub, dem *FC Bayern München*. Garten Eden mit Palmen, versteckt in dieser kleinen Stadt; schwer zu finden, wenn man nicht ortskundig ist. Dorthin fuhr ich im Sommer 2014, um Mehmet E. Göker für seine Biografie zu interviewen. Viele Wochen mittendrin, nicht nur dabei. Eine Überdosis Göker sozusagen. Und wer diesen Mann kennt, der ahnt, wovon ich rede.

P.S.:

Die 29 Interviews, die diesem Buch zugrunde liegen, wurden von mir im Juli und September 2014 in Kuşadası in der Residenz von Mehmet E. Göker geführt. Die Audiofiles und Abschriften dieser Interviews stehen

als Quellen zur Verfügung. Auch wenn vieles hinterfragt wurde, können sich bei der Erinnerungsarbeit Ungenauigkeiten und Fehler einschleichen. Ich habe mich – gerade bei Zahlen und brisanten Themen – genau an die Aussagen von Herrn Göker gehalten.

Hamburg, im Januar 2015

KAPITEL EINS

Der Tag X. New York. Es klopft an der Tür meiner Suite 717 im Sheraton. Razzia bei MEG in Kassel. Anklage wegen Scheinselbstständigkeit.

Wir sitzen im Bug eines yachtähnlichen Gebäudes, das der türkischen MEG als Firmensitz dient. Draußen brütet die Hitze. Der Himmel über Kuşadası an der türkischen Riviera ist tiefblau. Drinnen kühlen Klimaanlage Gökers Büro, das mit zwei Ensembles aus Ledersofas und Couchtisch, eins links, eins rechts, eingerichtet ist. In Vitrinen und auf den Schränken die Trophäen des 36-Jährigen. Schwarze Granitblöcke von der Halleschen für den besten Versicherungsvertrieb, eine Frauenfigur, auf deren Fuß ein goldenes Schildchen mit Rekorddaten angebracht ist. Mehmet E. Göker war jahrelang der erklärte Liebling der Versicherungsbranche im Bereich PKV, private Krankenversicherungen. Seine damals in Kassel ansässige Firma MEG brachte seinen Premiumpartnern, wie der Halleschen Krankenversicherung, AXA, Allianz und der Bayerischen Beamtenkrankenkasse viele Kunden. Das Geschäft mit den Provisionen lief so gut, dass Gökers Aktiengesellschaft immer schneller wuchs. Manche Premiumkunden zahlten an den Vermittler an der Spitze bis zu 21 MB, so kürzen die Versicherungsprofis den Begriff »Monatsbeitrag« ab.

2007 bekam ich von meinen Freunden eine New-York-Reise als Geburtstagsgeschenk. Einmal die US Open aus nächster Nähe erleben – ein Festtag für uns Tennis-Fans. Wir haben ein Spiel von Roger Federer gegen einen eher unbekanntem Spieler gesehen. Federer hat in drei Sätzen gewonnen. Und ein Spiel der Israelin Shahar Peer.

Weitläufige Executive Suite im *Sheraton*, ganz oben, wo ich damals auch hingehörte. Alles picobello, alles vom Feinsten. Zwei riesige Flatscreens, ein großzügiges Bad. Für New Yorker Verhältnisse, wo selbst in 5-Sterne-Hotels die Zimmer eher klein sind, war das wirklich üppig.

Wir waren mit *Lufthansa* Business Class nach New York geflogen – tolles Wetter, 30 Grad im September, sehr heiß. Und wir haben uns das volle Programm gegeben: Central Park, die Hamptons, 5th Avenue, Shopping, als gäbe es kein Morgen mehr ...

Schöne Tage. Dann kam der Abend des 2. September: Wir sind in so eine typische, dunkle, holzvertäfelte Bar gegangen. Zu dritt sind wir dann noch um die Häuser gezogen. So gegen ein zwei Uhr wurde ich müde, und wir sind zurück ins Hotel.

Frühmorgens gegen fünf klopft es an meiner Tür. Knockknockknock ... »Was ist los?«, denke ich. Vor der Tür stehen Marth und Kammerer und sagen, der MEG-Sicherheitsbeauftragte Marinko habe sie angerufen: Razzia in der Hauptverwaltung in Kassel. 100 Mann. Ich darauf: »Bleibt mal locker, ihr wisst doch, Marinko übertreibt gerne. Da sind wahrscheinlich 20 Leute vom Finanzamt, die sich die Bücher ansehen wollen. Bleibt cool!« Ich rufe in der Hauptverwaltung an, um mit meinem Vertriebsvorstand Björn Kotzan zu sprechen.

Ich: »Björn, der Marth steht vor meiner Tür und erzählt was von 100 Mann, die eine Razzia machen?«

Björn: »Nein, stimmt nicht, es sind 200, und sie suchen nach Schwarzgeld. Steuerhinterziehung.«

Ich: »Ach du Scheiße! Seid offen, wir haben nichts zu verbergen, bleibt bei der Wahrheit.«

Inzwischen waren etwa 300 SMS eingetrudelt. Tenor: »Egal, was ist, wir stehen zu dir!« An diesem Tag hatten 40 Neue angefangen. Einer davon, Emmanuel Matschlik (er hat später Karriere bei uns gemacht), schrieb mir: »Mensch Mehmet, zwei Tage hier, kommt eine Riesenrazzia. Geile

Firma! Hier bin ich richtig.« So begann der schwarze Dienstag, der 4. September 2007. Das war – abgesehen vom Todestag meines Vaters – der schlimmste Tag meines Lebens.

Das Komische war, dass es keinerlei Vorzeichen gegeben hat. Die Aktion kam – zumindest für mich – komplett überraschend. Ich war politisch nicht vernetzt, habe wirklich nichts gewusst. Zuerst habe ich die ganze Sache im Videotext mitverfolgt. In Kassel wurden derweil Straßen abgesperrt. Mehrere Fernsehteams waren vor Ort. Habe dann auch genau miterleben dürfen, was Neid bewirkt. Gegenüber von der Firma war eine Bushaltestelle. Dort sind einige der ärgsten Neidhammel hingepilgert und haben ihre mitgebrachten Billig-Sektflaschen geköpft, so nach dem Motto: »Geil, jetzt machen sie den Göker platt!« Ohne das mit einem Krieg vergleichen zu wollen: Aber die Razzia war mein persönliches Pearl Harbor! Morgens um fünf hinterrücks attackiert von den Bullen! 62 anonyme Anzeigen: Göker macht illegale Geschäfte. Göker hinterzieht Steuern. Göker hat Kontakte zur Unterwelt. Alle Menschen, die sich nicht erklären können, dass einen Talent, harte Arbeit und Disziplin nur in eine Richtung bringen – nämlich nach oben –, vereinen sich gegen dich. Das größte Lob bekam ich am zweiten Tag durch einen Online-Kommentar in der *HNA (Hessische Niedersächsische Allgemeine)*. Da schrieb einer sinngemäß: »Woran man erkennt, dass Göker ein Betrüger und Hochstapler ist, ist doch ganz klar. Das, was Göker gemacht hat, haben 50.000 Deutsche nach dem Zweiten Weltkrieg probiert, und keiner hat es geschafft, so ein Imperium aufzubauen. Da liegt es doch auf der Hand, dass ein 27-jähriger Türke das erst recht nicht kann. Und dann noch legal!« Da ich aber wusste, dass alles legal war, war dies das größte Kompliment meines Lebens. Danke, unbekannter Schreiber.

Inzwischen hatte ich von New York aus mit meinen Führungskräften telefoniert und folgenden Kurs abgesteckt: »Alles locker. Aber passt auf. Die Versicherer in Deutschland kriegen das alles mit. Die werden uns mit Argusaugen beobachten. Die Qualitätssicherung [die sicherstellt, dass keine gefälschten Anträge eingereicht werden, Anmerkung des Verfassers] fällt für eine Woche weg, denn der Umsatz darf nicht zurückgehen. Die werden genau beobachten, ob die Zahlen einbrechen. Wenn der Umsatz gleich bleibt oder nur geringfügig zurückgeht, sagen wir um 10 oder

20 Prozent, werden alle bei der Stange bleiben. Merken die aber, dass das Schiff ein großes Leck hat und sinkt, dann werden alle die Titanic verlassen. Wir müssen jetzt – solange das Loch noch klein ist – reagieren.« Alle Anträge, so meine Order, müssen umgehend weitergeleitet werden.

Vier Tage später kommt der erste Anruf: »Hallo, Herr Göker, wir haben seit dem Tag der Razzia ganz genau auf Ihre Zahlen geschaut. Nur acht Prozent Rückgang – trotz dieses Debakels. Respekt!« – »Siehst du, Björn, ich hab's gewusst. Die haben uns genauestens beobachtet!«

Das Gute war: Wir konnten eigentlich normal weiterarbeiten, denn es waren nur elektronische Daten gesichert worden. Im Rückblick wird klar: Diese Razzia – und das ist nicht nur meine Meinung, sondern auch die meines Anwalts – entbehrte jeder rechtlichen Grundlage. Von allen Anklagepunkten wie Steuerhinterziehung, Geldwäsche usw. blieb nur der Vorwurf der Scheinselbstständigkeit übrig.

Bei manchen Versicherungen hat jeder Außendienstmitarbeiter Vorgaben. Das fängt bei der Kleiderordnung an und hört bei der Farbe des Büros auf. Alles ist geregelt: Man kann nur diesen Computer und jenen Laptop kaufen, Öffnungszeiten, Gehalt der Sekretärinnen – alles ist vorgegeben. Aber dennoch gelten diese Außendienstler als selbstständig. Normalerweise – und das machen eben auch die großen Versicherer so – ist der Innendienst fest angestellt, und die Verkäufer sind laut HGB § 84 (Handelsgesetzbuch) selbstständige Außendienstmitarbeiter. Die müssen ihre Provisionen selbst versteuern. Aber wir waren ein ziemlich wilder Haufen, hatten flexible Arbeitszeiten, damals noch keine strenge Kleiderordnung. Das war denen – bei dem offensichtlichen Erfolg unserer Truppe – ein Dorn im Auge. Gegen anonyme Anzeigen ist keiner gefeit. Das hat man nicht in der Hand.

Das, was sie mir ursprünglich anlasten wollten, hatte sich bei der Razzia nicht bestätigt. Sie haben alles auf den Kopf gestellt, aber nichts gefunden. Übrig blieb also nur der Vorwurf der Scheinselbstständigkeit. Es kam dann zu einem denkwürdigen Treffen – auf der einen Seite des Tisches ein Typ vom Finanzamt, einer von den Sozialkassen und einer

von der Staatsanwaltschaft, auf der anderen Seite ich. Im Vorfeld hatte es geheißen:

Sie: »Können wir uns mal treffen?«

Ich: »Klar, aber ich bringe meinen Anwalt mit ...«

Sie: »Nein, wenn Sie mit Ihrem Anwalt kommen, gibt es kein Treffen. Wir unterhalten uns nur mit Ihnen alleine!«

Und dann das Treffen, ohne meinen Anwalt.

Sie: »Also, Herr Göker, Sie wollen keinen Prozess, wir wollen keinen Prozess. Sie haben vier Millionen hinterlegt, eine legen Sie als Sicherheit für die Sozialabgaben noch drauf und dann noch zwei Jahre auf Bewährung ...«

Ich: »Nein, auf keinen Fall.«

Sie: »Doch!«

Ich: »Nein!«

Das ging so eine Weile hin und her und dann haben die mit ihrem Chef telefoniert. 1.000 Euro Tagessatz, hieß es. Sie wollten 720.000 Euro, ich wollte ihnen 180.000 geben. Wir wären hier nicht auf einem türkischen Basar, ließ man mich wissen. Die Alternative: Als Sicherheit sollten innerhalb einer Woche noch einmal acht Millionen Euro für ausstehende Sozialabgaben bis zum Prozessbeginn in ein, zwei Jahren hinterlegt werden.

Sie: »Oder wir kommen morgen und nehmen jeglichen Wert aus der Firma heraus, um die acht Millionen abzusichern.«

Ich: »Ich bin 27 Jahre alt, wo soll ich acht Millionen hernehmen? Die vier, die ich hatte, habt ihr euch ja schon genommen.«

Es bestand kein Zweifel, dass sie das knallhart durchziehen würden. Aber dann hätten wir nicht mehr arbeiten können – wie auch? Ohne Computer?! Ich hatte die Wahl zwischen Pest oder Cholera – ich musste auf die Forderung mit den 720.000 Euro eingehen, anderenfalls würden sie den Laden leerräumen. So sieht eine Zwangsverhandlung in Deutschland mit der Staatsanwaltschaft, dem Finanzamt und den Sozialkassen aus.

Als mich die Hiobsbotschaft in New York erreichte, habe ich die Reise sofort abgebrochen und direkt einen Rückflug gebucht. Wir sitzen also in der Business Class und mein Sitznachbar schüttet mir seinen frisch gepressten O-Saft über die Hose. Ich schaue ihn an und sage: »Wissen Sie, an jedem anderen Tag hätte ich mich darüber ziemlich aufgeregt, heute ist mir das scheißegal.« Natürlich bestand die Gefahr, am Flughafen verhaftet zu werden, aber nichts dergleichen geschah. Keine Kontosperrung, nichts.

Die Razzia war mein erster großer Skandal. Regional war die MEG schon einmal aufgefallen. Ehemalige Mitarbeiter schuldeten mir Geld und wollten es einfach nicht zurückzahlen. Das läpperte sich, und als sich die Summe auf 250.000 Euro hochgeschaukelt hatte, habe ich eine Inkassofirma beauftragt. Die haben dann mal 2.000 Euro, mal 3.000 eingetrieben. Moskau Inkasso GmbH. Eine Frau, die mir 3.000 schuldet, ist damit zur Presse. Moskau Inkasso schüchtern ein, aber die schlagen nicht. Olek und Bolek kommen dann zu dir und sagen (*imitiert russischen Akzent*): »Hör mal, du schulden Mehmet Geld!« Die kommen an deinem Geburtstag, vor all deinen Freunden und fragen: »Wann gedenken du zurückzuzahlen?« Und die kommen dreimal am Tag, bis du zahlst. Dann ist diese Frau zur Presse und hat gesagt: »Moskau Inkasso ist unseriös. Die haben mich eingeschüchtert ... bedroht!« Diese Frau schuldet mir 3.000 Euro und zeigt mich dann an. Strafanzeige. Ich hielt mich zu dem Zeitpunkt in der Türkei auf und erhalte dort einen Anruf. Morgen wird im *Extra Tip* ein Artikel erscheinen: »Staatsanwaltschaft ermittelt gegen Göker wegen Bedrohung ehemaliger Mitarbeiter.« »Was ist denn das für eine Schlagzeile?« Ich bin ausgerastet. »Was soll denn das? Die schuldet mir Geld, und ich werde angezeigt. Ihr Wichser, was fällt euch ein, so einen Mist zu schreiben?« Heute würde ich sagen: »Schreibt, was ihr wollt!«, aber mit Mitte, Ende 20 gehen dir, gingen mir die Gäule durch. Ich habe gesagt: »Wenn ihr

das macht, dann kommt ihr nicht mehr zu den Spielen des KSV Hessen Kassel ins Stadion.« Ihre Reaktion: »Das machst du nicht!« Großer Irrtum. Ich war der Hauptsponsor und in meiner Rage habe ich in der Geschäftsstelle angerufen und gesagt: »Die Typen vom *Extra Tip* kommen nicht mehr rein, entzieht ihnen die Akkreditierung.« Und die Verantwortlichen haben – sehr zu meiner Verwunderung – ihr Okay gegeben. Inzwischen ruft mich der Chefredakteur vom *Extra Tip* an: »Mehmet, wenn du das durchziehst, dann machen wir dir das Leben schwer – und zwar jeden Tag. Mach das nicht!« Da habe ich erst kapiert, welche Macht die Medien haben. – »Ist erledigt, aber können wir uns auf eine andere Headline einigen, die Zeile ›Staatsanwaltschaft ermittelt ...‹ – kann man die rausnehmen?« Er willigt ein. Am nächsten Sonntag Titelseite. In großen Lettern: »Porsche, Partys, Provisionen« Darunter: »Staatsanwaltschaft ermittelt ...« »Ihr Schweine«, hab ich gedacht und drehte den Spieß um. Ich habe dann eine ganzseitige Anzeige geschaltet, ihre Überschrift genommen »Porsche, Partys, Provisionen« und ganz groß drunter: »... gibt es nur bei MEG. Bewirb Dich jetzt!«

Der Skandal mit der Razzia weitete sich aus. Als wir von New York zurückkamen, wurden wir von Björn Bischof und unserem Sicherheitschef Marinko abgeholt. Es war seltsam. Richtige Angst hatte ich eigentlich bis dahin noch nie gehabt. Aber wenn Angst dieses mulmige Gefühl ist, dann hatte ich diesmal Angst. Angst vor dem Ungewissen, vor dem, was mich erwartet. Ich war bis dahin nie polizeilich aufgefallen. Meine Akte schneeweiß. Noch nicht einmal schwarzgefahren, nicht einmal einen Kaugummi geklaut, und dann kommen die mit 200 Leuten in deine Firma rein und stellen alles auf den Kopf. Lustige Anekdote am Rande: Am Tag der Razzia so irgendwann gegen Mittag wurde der Ton merklich lockerer. Die haben gemerkt, dass bei uns gar nichts zu holen war. Eine Mitarbeiterin von uns hat dann tatsächlich zwei von denen eine PKV verkauft. »Was«, hab ich gesagt, »nur an zwei von 200? Warum nicht an alle???? Dann hätte sich das wenigstens gelohnt.«

Wir kommen also in der Firma an, und da warten sie schon. Sechs oder sieben Mann vom Finanzamt, wie sie halt aussehen – graue Vögel, ein Anzug mieser als der andere.

»Sie sind vom Finanzamt«, begrüße ich sie.

»Woher wissen Sie das?«

»Das erkenne ich ... (an ihren billigen Anzügen).« Den letzten Teil denke ich nur.

Staatsanwalt: (*spricht mit knarzender Stimme*) »Mensch, Göker, Sie verdienen ja eine Stange Geld. Sie verdienen ja in einem Monat mehr als ich im ganzen Jahr.«

(Monatsgehalt von Mehmet Göker als CEO der MEG 120.000 Euro im Monat plus Boni)

Wir saßen im Büro von Björn Kotzan, eine Runde von 15 Leuten. Nach einem Tag hätten sie, eröffnete einer von ihnen die Rede, herausgefunden, dass ich pro Datensatz 100 Euro Gewinn mache. (Datensätze sind gekaufte Kundenanfragen, die Interesse an einem unverbindlichen Vergleich für ihre Krankenkasse haben.)

»Lügner«, schrie ich, »Lügner!«

Am Ende der Woche mussten sie eingestehen, dass sie den Vorwurf der Steuerhinterziehung fallen lassen mussten. Die MEG hatte keine Steuern hinterzogen. Keinen Cent. Dann blieb es, wie schon oben erwähnt, bei dem Vorwurf der Scheinselbstständigkeit. Sie wussten, dass sie niemals einen Prozess gewinnen würden, und ließen sich deswegen auf einen Deal mit mir ein. Hätte auch nur die geringste Chance bestanden, den Prozess gegen mich und die MEG zu gewinnen, sie hätten ihn mit großer Freude geführt. Ich aber war wegen der Höhe der Summe – 720.000 Euro – nun vorbestraft und hatte keine Wahl: Entweder ich akzeptierte die Strafe oder ich musste zwölf Millionen hinterlegen, vier pro Jahr bis zum voraussichtlichen Prozessbeginn. Der Prozess wurde bislang ja nicht geführt.

Eine Woche später nämlich, ich wollte gerade in die Firma, da klingelte es bei mir zu Hause. Wieder so drei Gestalten vom Finanzamt.

»Hallo, Herr Göker, nach unseren Berechnungen reichen die 3,3 Millionen, die hinterlegt wurden, nicht aus. Wir brauchen noch einmal 700.000 Euro.«

Ich schaue die Herrschaften an, drehe mich um und sage:

»Moment, bitte, ich hole sie ...«

Ich drehe mich wieder zu ihnen um, grinse und sage (laut):

»Ihr wollt mich gerade verarschen, oder? Ich habe euch 3,3 Millionen zur Sicherheit für die Sozialkassen gegeben ... meint ihr etwa, ich würde das Geld zu Hause drucken???? Woher soll ich denn jetzt auf die Schnelle 700.000 nehmen? Ich hab nichts. Tschüss ...«

»Okay«, sagte einer der Typen, »dann müssen wir jetzt pfänden. Hier ist der Beschluss.«

Ich (sehr laut): »Sagt mal, habt ihr sie noch alle??? Gebt mir doch einen Tag Vorlauf. Ruft mich doch an und sagt mir, dass ihr mehr Geld braucht, dann kann ich das vielleicht besorgen. Ich hab jetzt keine 700.000. Das ist ja nicht die Welt, aber ich brauche 48 Stunden, um diese Summe zu besorgen ...«

»Nein, wir brauchen das Geld jetzt! Aufschub gibt es nicht!«

Angelockt durch das laute Gespräch im Treppenhaus kommt meine Mutter aus ihrer Einliegerwohnung und fragt, was denn los sei. »Das Finanzamt will noch einmal siebenhundert.« Sie darauf: »Momentchen, dann geh ich kurz zur Bank und hol das Geld ...« Ich muss lächeln. »Mutti, die wollen nicht 700 Euro, sondern 700.000!« Meine Mutter: »Uiuiuiuiui ... die hab ich gerade auch nicht da.« Ich wende mich wieder den Finanzamtsheinis zu und sage, schon etwas ruhiger:

»Gebt mir doch bitte 24 Stunden, und ich bringe euch morgen das Geld.«

Aber sie blieben stur bei ihrem Nein.

»Dann pfänden wir jetzt Ihren Rolls-Royce!«

»Wollt ihr mich verarschen? Wenn das Finanzamt jetzt mit meinem Rolls wegfährt, ist mein Ruf in dieser Stadt ruiniert. Niemals – wo wollt ihr den denn abstellen?«

»Bei uns!«

»Könnt ihr vergessen. Was macht denn Gökers Auto auf dem Hof vom Finanzamt?? Der Rolls wird in einer der Garagen bei der nächsten Shell-Tankstelle abgestellt. Dann schließt ihr ab, nehmt den Schlüssel mit, und ich hab 24 Stunden, um das Geld aufzutreiben, okay?«

»Ist in Ordnung!«

»Kann der nicht einfach hier stehen bleiben und ihr macht einen Zettel drauf«, versuchte ich noch einmal die Pfändung abzuwenden.

»Nein.« Sie hatten anscheinend klare Order, mit irgendetwas zurückzukommen.

»Okay, wer soll den Wagen denn fahren?«

»Ich«, sagte einer der drei.

»Auf gar keinen Fall. Vergiss es!! Ich lass dich doch nicht einen 400.000-Euro-Wagen fahren. Los gehen wir, ich fahr ihn selbst dorthin.«

»Herr Göker«, wagt sich einer von dem Trio vor, »dann fehlen ja noch 300.000«

»Waaaaas? Das gibt es jetzt nicht.«

Dann wollten sie mein Portemonnaie sehen. Taschenpfändung. Ich habe meistens so zwischen 3.000 und 5.000 Euro bei mir. Die nehmen das Geld heraus und lassen ein paar Scheine drin ...

»Was machen Sie denn jetzt?«

»Wir nehmen das Geld heraus!«

»Und wie viel haben Sie mir gelassen?«

»Siebzig Euro!«

»Was soll ich denn mit siebzig Euro machen? Die Tankfüllung für den Rolli kostet doch schon 200.«

»Siebzig Euro reichen, um in Deutschland eine Woche zu leben«, sagt eine der Flöten.

»Siebzig Euro für eine Woche. Das reicht noch nicht einmal von zwölf bis Mittag.«

»Tja, dann müssen Sie Ihren Lebensstil eben entsprechend anpassen!«

Da fiel mir ein, dass ich noch meine Uhren hatte, alle schön in einem Uhrenkasten. Darauf ließen sie sich dann ein. Zum Abschluss bat ich sie, mir doch eine Uhr zu lassen ...

»Nö, die sind zu wertvoll. Kaufen Sie sich eine preiswerte Uhr ...«

»Mit welchem Geld denn, ihr habt mir doch alles weggenommen.«

Sagt der eine doch rotzfrech:

»Aber Sie haben doch noch 70 Euro! Für 30 Euro gibt's doch schon eine Uhr.«

»Seid ihr jetzt zufrieden?«

»Ja!«